

Claudia Schellenberg und Claudia Hofmann

Risiko- und Schutzfaktoren beim Übergang von der Schule in den Beruf

Zusammenfassung

Dieser Artikel gibt einen Überblick über Erkenntnisse aus Längsschnittstudien zu Risiko- und Schutzfaktoren für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf beim Übergang von der Schule ins Berufsleben. Grundsätzlich bewähren sich die neuen niederschweligen Ausbildungsangebote. Die Lernenden sind meist zufrieden bei der Ausbildung und nach dem Abschluss oft gut integriert. Es gibt jedoch eine zunehmende Anzahl Jugendlicher, welche Mühe haben, im Erwerbsleben Fuss zu fassen. Damit sich die Situation verbessern kann, müssen individuelle Lösungen gefunden werden.

Résumé

Cet article donne un aperçu des résultats obtenus dans le cadre d'études longitudinales au sujet des facteurs de risque et des facteurs de protection qui concernent les jeunes à besoins éducatifs particuliers au moment de la transition entre la scolarité et la vie professionnelle. Les nouvelles offres de formation moins exigeantes ont globalement fait leurs preuves; les personnes en formation se disent généralement satisfaites de leur formation et elles sont souvent bien intégrées une fois leur formation achevée. Cependant, on observe qu'un nombre croissant de jeunes a de la peine à prendre pied dans la vie active. Une situation qui ne pourra s'améliorer si l'on ne parvient pas, dans ces cas-là, à trouver des solutions individuelles.

Einleitung

Der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung und später ins Erwerbsleben stellt für Jugendliche mit einer Beeinträchtigung eine besondere Herausforderung dar. Vielen gelingt der Übertritt in die Ausbildung nicht direkt. Andere scheitern während der Ausbildung, wie die relativ hohen Lehrabbruchquoten, insbesondere auch im Bereich der Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA), zeigen (vgl. Stalder & Schmid, 2006). In den letzten Jahren haben verschiedene Reformen dazu beigetragen, die Transition von der Schule in den Beruf zu verbessern. Zum einen sind hier gesetzliche Reformen wie die UNO-Behinderntenrechtskonvention zu nennen, deren Artikel 27 die Partizipation und das Recht auf Arbeit einfordert. Die Erwerbstätigenquote für Menschen mit einer Beeinträchtigung in

der Schweiz beträgt aktuell nur etwa 50 Prozent (vgl. Merkli-Müller, 2013). Um die Integration zu verbessern, müssen Jugendliche mit einer Behinderung Zugang zu passenden Ausbildungsgefässen haben. Mit dem Bundesgesetz über die Berufsbildung (BBG, in Kraft seit 2004) wird zum anderen eine höhere Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Ausbildungsgängen (Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis EFZ, Eidgenössisches Berufsattest EBA, Praktische Ausbildung PrA) angestrebt, und mit der fünften IV-Revision werden die Eingliederungsmassnahmen ausgebaut.

Dieser Übersichtsartikel widmet sich der Frage, wie gut es den Jugendlichen mit einer Behinderung gelingt, den Übergang von der Schule in den Arbeitsmarkt zu bewältigen. Dazu werden Forschungsergebnisse aus Schweizer Längsschnittstudien

und Projekten berichtet, welche wichtige Risiko- und Schutzfaktoren für erfolgreiche Übergänge in die Arbeitswelt untersucht haben. Diese werden nach Phasen im Berufsfindungsprozess wie folgt geordnet: 1) *Erste Schwelle* von der Schule in den Beruf, 2) Phase der Berufsausbildung und 3) *Zweite Schwelle* von der Berufsausbildung ins Arbeitsleben.

Übergang Schule–Beruf:

Rolle des absolvierten Schultyps und der Berufswahlvorbereitung

Der erreichte Abschluss nach der obligatorischen Schule ist für den Übertritt in eine Berufsausbildung bedeutsam: Jugendliche aus Schultypen mit erweitertem Anforderungsprofil wie dem Niveau Sek A finden leichter Zugang zu einem Ausbildungsplatz auf der Sekundarstufe II. Sie sind seltener in Zwischenjahren anzutreffen und sie bleiben kaum ohne Ausbildung (Scharenberg et al., 2014). Sahli Lozano (2012) ging der Frage nach, ob das Ziel der beruflichen Integration von schulleistungsschwachen Schülerinnen und Schülern besser durch separative Beschulung in Sonderklassen oder durch die Integration in Regelklassen erreicht werden kann. Es zeigte sich, dass ehemalige Schülerinnen und Schüler aus Sonderklassen mehr Mühe als Lernende aus Regelklassen haben, einen Ausbildungsplatz zu finden – dies bei vergleichbarer Intelligenz und Herkunftsschicht.

Eine wichtige Rolle für einen gelingenden Übertritt in eine Berufsausbildung spielt die Berufswahlvorbereitung an der Schule. In einem Forschungsprojekt von Schellenberg und Hofmann (2013) wurde untersucht, wie Lehrpersonen den berufsvorbereitenden Unterricht gestalten und ob es dabei Unterschiede zwischen Jugendlichen mit bzw. ohne Beeinträchtigung gibt.

Ein Ergebnis ist, dass Jugendliche mit Behinderung ähnliche Stadien der Berufswahl durchlaufen wie ihre Kolleginnen und Kollegen ohne Behinderung: Es ist jedoch in der Regel unumgänglich, den Blick auf die eigene Behinderung zu richten und sich mit realisierbaren beruflichen Möglichkeiten auseinanderzusetzen. Dabei lernen sie sich selbst am besten kennen, wenn sie sich praktisch in verschiedenen Arbeits- und Berufsfeldern erleben und erproben können. Viele Lehrpersonen weisen aber auch darauf hin, wie schwierig und aufwändig es ist, eine Schnuppermöglichkeit im ersten Arbeitsmarkt zu organisieren. Es müssen Vorbehalte von Betrieben bearbeitet, eine Begleitung sichergestellt sowie formale Kriterien der Invalidenversicherung (IV) erfüllt werden. Lehrpersonen müssen immer mehr mit zusätzlichen involvierten Fachpersonen kooperieren (z. B. Invalidenversicherung, medizinische Therapien). Das Engagement der Lehrpersonen, ihre Schülerinnen und Schüler in dieser Phase tatkräftig zu unterstützen, stellt einen wichtigen Erfolgsfaktor dar (Häfeli & Schellenberg, 2009).

Jugendliche lernen sich selbst am besten kennen, wenn sie sich in verschiedenen Arbeitsfeldern erproben können.

Phase der Berufsausbildung und Rolle der Begleitangebote

Vor etwa zehn Jahren, im Jahr 2004, wurde die zweijährige Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) eingeführt. Dies war mit der Hoffnung verbunden, dass sich dank standardisierter Ausbildungsinhalte die Arbeitsmarktfähigkeit der Absolventinnen und Absolventen und die Durchlässigkeit zu weiterführenden Ausbildungen verbessern.

Für Jugendliche, die diese Hürde nicht schaffen, wurde daraufhin vom Nationalen Branchenverband der Institutionen für Menschen mit Behinderung (INSOS) die Praktische Ausbildung (PrA) lanciert. Damit Jugendliche mit einer Behinderung ihre Ausbildung absolvieren und auch abschliessen können, spielen Begleitangebote wie das Case Management Berufsbildung, die fachkundige individuelle Begleitung (fiB) während der Attestausbildung und der Nachteilsausgleich eine wichtige Rolle. Die erwähnten Angebote gibt es in allen Schweizer Kantonen. Es sind wichtige und etablierte Gefässe, welche jedoch teilweise noch zu wenig bekannt sind. Die meisten fachkundigen individuellen Begleitungen beginnen, laut einer Studie von Hofmann, Studer und Häfeli (2012), erst zu Beginn des zweiten Lehrjahres. Wenn man bedenkt, dass rund zwei Drittel der Lehrabbrüche im ersten Lehrjahr stattfinden (Stalder & Schmid, 2006), könnte die fiB früher eingesetzt werden und somit hilfreicher sein. Der Nachteilsausgleich hat seit den Empfehlungen der Schweizer Berufsbildungsämter-Konferenz (SBBK) an Bekanntheit gewonnen. Wie verbreitet er jetzt schon ist, kann nur geschätzt werden, da die Handhabung in den verschiedenen Schweizer Kantonen sehr unterschiedlich ist. An der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) wird zurzeit ein Forschungsprojekt zum Nachteilsausgleich auf Sekundarstufe II (2015–2016) durchgeführt.

Ein weiteres Begleitangebot ist das Modell von «Supported Education». Im Gegensatz zum geschützten Rahmen gilt hier «first place, then train». Die Ausbildung beginnt also meist direkt im ersten Arbeitsmarkt ohne Vorbereitung. Es gibt jedoch auch «sanftere» Varianten mit einem Ausbildungsstart im geschützten Rahmen und dem darauf folgenden Wechsel in den ers-

ten Arbeitsmarkt. Begleitet werden die Lernenden durch Jobcoaches, welche Hilfestellungen sowohl für die Jugendlichen als auch für die betrieblichen Berufsbildnerinnen und -bildner anbieten. Aus den USA liegen zahlreiche Evaluationsstudien vor, welche die Wirksamkeit des Ansatzes weitgehend bestätigen. Hofmann und Schaub (2015) zeigen, dass die Ausbildungszeit von ehemaligen Lernenden rückblickend positiv beurteilt wird, unabhängig von Merkmalen der Person und der Ausbildung. Dies spricht für eine hohe Passung der Ausbildungsangebote an die individuellen Bedürfnisse der Befragten. Weiter sind für einen erfolgreichen Ausbildungsverlauf die berufliche Motivation und das familiäre Umfeld bedeutsam. Bei der Ausbildung ist hervorzuheben, wie wichtig die Unterstützung der Berufsbildenden im Lehrbetrieb ist, da sich hier die Lernenden nicht nur fachlich, sondern auch persönlich weiterentwickeln und lernen, sich in ein Arbeitsteam einzufügen.

Übergang Berufsausbildung–Arbeitsmarkt: Arbeitsmarktchancen

Für den reibungslosen Einstieg ins Erwerbsleben in der Schweiz ist ein Bildungsabschluss auf der Sekundarstufe II eine wichtige Voraussetzung (Scharenberg et al., 2014). Von den ehemaligen EBA-Lernenden sind gemäss einer HfH-Studie ein Jahr nach Ausbildungsabschluss mehr als vier Fünftel beruflich integriert, zwei Jahre später sind es bereits mehr als 85 Prozent (Hofmann & Häfeli, 2013). Mehrheitlich arbeiten die jungen Berufsleute in ihrem erlernten Beruf. EBA-Lernende aus Sonderschulen/-klassen sind in der Einstiegsphase etwas häufiger erwerbslos und weniger zufrieden mit ihrer beruflichen Situation. Drei Jahre nach dem Abschluss unterscheidet sich die berufliche Situation nicht mehr

im Vergleich zu ehemaligen Regelschülerinnen und -schülern: EBA-Lernende aus Sonderschulen/-klassen sind sogar zufriedener. Dieses Ergebnis ist ein Hinweis darauf, dass die Passung zwischen Lernenden und dem Angebot gut gelungen ist und auch die fachkundige individuelle Begleitung zu funktionieren scheint.

Eine der wenigen Längsschnittstudien zur Situation von Lernenden einer PrA zeigt, dass ein Drittel der Lernenden nach ihrer Ausbildung im ersten Arbeitsmarkt eine Stelle gefunden haben (Sempert & Kammermann, 2010). Einige dieser jungen Erwachsenen beziehen weiterhin eine (Teil-)Rente der IV. Das Modell von «Supported Education» ist erfolgreich (Hofmann & Schaub, 2015): Nach der Ausbildung arbeiten fast zwei Drittel der Befragten weiterhin im ersten Arbeitsmarkt. Die Hälfte bezieht zusätzlich zum Erwerbslohn eine (Teil-)Rente der Invalidenversicherung. Das Risiko, nach Abschluss der Ausbildung erwerbslos oder temporär angestellt zu sein, ist bei Personen mit psychischen Behinderungen tendenziell etwas höher als bei Personen mit einer Lernbeeinträchtigung. Die Ergebnisse der Studien zeigten weiter, dass eine drei- bis sechsmontatige Begleitung durch Jobcoaches über das Ausbildungsende hinaus hilfreich ist.

Zahlen zur Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Ausbildungsgängen zeigen, dass zehn Prozent der Abschliessenden einer PrA eine weiterführende Ausbildung wie eine EBA absolvieren (Sempert & Kammermann, 2010). Nach einer EBA bildet sich rund ein Fünftel der Absolventinnen und Absolventen mit einer Ausbildung mit eigenössischem Fähigkeitszeugnis weiter (Hofmann & Häfeli, 2013). Somit besteht zwar eine gewisse Durchlässigkeit zwischen den Bildungsgängen, diese könnte jedoch weiter verbessert werden.

Eine Studie von Parpan-Blaser et al. (2014) zeigt, dass Jugendliche mit einem PrA-Abschluss oft weiterhin von einem Coach begleitet werden und im Durchschnitt weniger attraktive Anstellungsbedingungen haben als Jugendliche mit einem EBA-Abschluss. Sie haben beispielsweise unsicherere Arbeitsbedingungen (z. B. befristete Verträge) oder tiefere Löhne. Die Bekanntheit der PrA in der freien Wirtschaft wird ausserdem als gering erlebt. Ein häufiges Muster nach dem PrA-Abschluss ist gemäss Studie die Weiterarbeit im zweiten Arbeitsmarkt. Für die befragten Jugendlichen scheinen die Übergänge eher passiv vonstatten zu gehen, als dass diese aktiv durch Entscheidungen und Handlungen mitgestaltet werden. Da im zweiten

*Claudia
Schellenberg,
Referentin*



Arbeitsmarkt qualifizierende Weiterbildungen oft fehlen, besteht die Gefahr, sich beruflich wenig weiterentwickeln zu können.

Erfolgsfaktoren und Folgerungen

Menschen mit Behinderungen haben bei der Bildung gegenüber Menschen ohne Beeinträchtigung zwar aufgeholt, indem sie einen besseren Zugang zum Schweizer Bildungssystem haben. Sie sind aber immer noch stärker von Ausschluss, Erwerbslosigkeit und Armut betroffen. Nach wie vor bestehen Barrieren bei der Transition von der Schule in den Beruf. Der Übergang ist un-

übersichtlicher und weniger planbar geworden, was zu mehr Orientierungsschwierigkeiten führt. Jedoch eröffnet der neue Lebensabschnitt nach der Schule auch eine Vielzahl von Chancen, sich in einem neuen Umfeld bewähren zu können.

Verschiedene positive Einflüsse auf einen erfolgreichen Übergang Schule–Beruf, wie vorhin im Artikel besprochen, sind in Abbildung 1 aufgeführt. Dieses Modell lehnt sich an eine Metaanalyse von Häfeli und Schellenberg (2009) an, welche sieben Einflussbereiche fanden, die in Risiko- und Schutzfaktoren eingeteilt werden können.

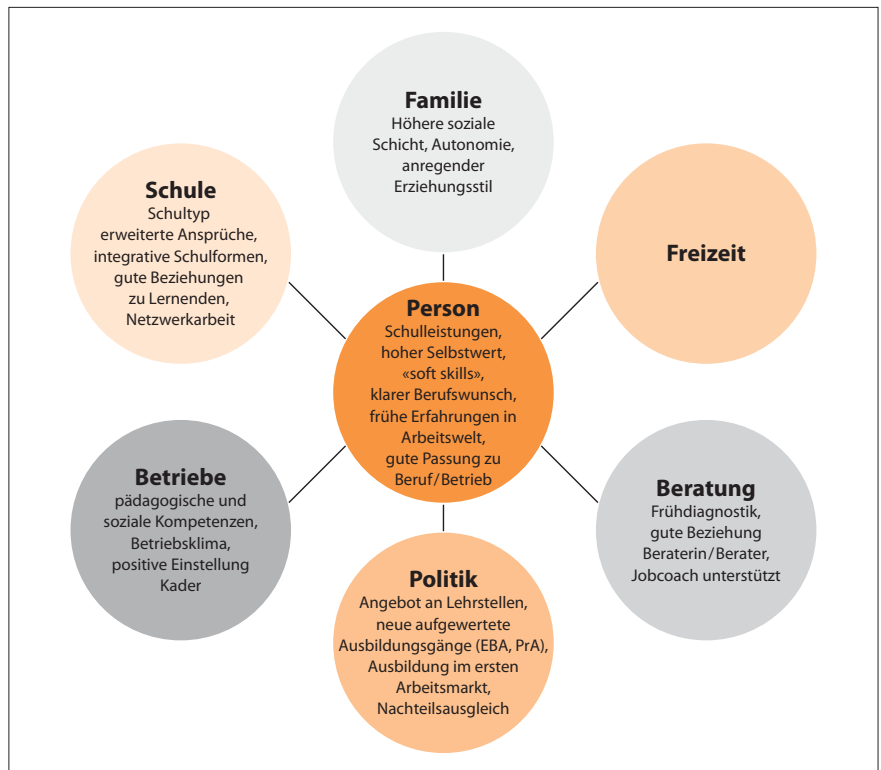


Abbildung 1:
Positive Einflüsse
auf einen erfolg-
reichen Übergang
Schule–Beruf

Im Zentrum steht die jugendliche Person, die ihre Berufswahl treffen muss. Besonders nützlich sind *frühe Erfahrungen* in der Arbeitswelt, welche den Zugang zu den eigenen Interessen und Fähigkeiten am bes-

ten ermöglichen. Ebenso zentral ist, ob der bzw. die Jugendliche einen *klaren Berufswunsch*, einen *hohen Selbstwert* und gute soziale Kompetenzen (*«soft skills»*) hat. Für einen erfolgreichen Verlauf der Ausbildung

ist eine *gute Passung* zum Beruf und Betrieb, aber auch zur Ausbildungsform, sehr wichtig. Neben dem deklarierten Ziel der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), die Abschlussquote bei allen Jugendlichen auf 95 Prozent zu erhöhen, wird – so scheint es – vergleichsweise wenig beachtet, ob die jugendliche Person eine passende Anschlusslösung gefunden hat. Um beide Ziele zu erreichen, braucht es eine längerfristige Begleitung, vielleicht insbesondere auch durch Heilpädagoginnen und Heilpädagogen.

Beim Einflussbereich Schule fällt auf, dass neben strukturellen Faktoren wie die absolvierte Schulform (z. B. *integrative Schulformen*), auch das Stichwort *gute Beziehung* zur Lehrperson aufgeführt ist. Eine gute Beziehung zu wichtigen Begleitpersonen wie Lehrpersonen oder Berufsberatende und auch *gute pädagogische* und *soziale Kompetenzen* der Ausbilderinnen und Ausbilder sind wichtige Erfolgsfaktoren. Diese können ungünstige Bedingungen in anderen Bereichen teilweise ausgleichen (Opp, 2007). Bei der Berufswahlvorbereitung an der Schule spielt die *Netzwerkarbeit*, vor allem zwischen Schule und Wirtschaft, eine Rolle, ebenso wie die Qualität der Zusammenarbeit verschiedener Fachpersonen. In diesem Bereich besteht nicht nur in der Schweiz Professionalisierungsbedarf. Gemäss der European Agency for Development in Special Needs Education gilt die Empfehlung, Fortbildungsmöglichkeiten aufzubauen, für 26 OECD-Länder. An der HfH wurde eine Internetplattform mit Good-Practice Angeboten zum Übergang Schule–Beruf entwickelt, auf welcher sich interessierte Fachpersonen über verschiedene Möglichkeiten für ihre Schülerinnen und Schüler informieren können (www.schuleberuf.hfh.ch).

Beim Einflussbereich Politik sind die Stichworte *neue niederschwellige Ausbildungsgänge* und *Ausbildung im ersten Arbeitsmarkt* aufgeführt. Wir können festhalten, dass Veränderungen im Schweizer Bildungssystem insgesamt durch Erfolg gekennzeichnet sind: Lernende der EBA und der PrA sind grösstenteils mit der Ausbildung zufrieden. Die Arbeitsmarktchancen sind für einen grossen Teil der Jugendlichen nach Ausbildungsabschluss gut. Es besteht jedoch noch Verbesserungsbedarf bei der Durchlässigkeit zwischen den Bildungsgängen. Es gibt auch Jugendliche, insbesondere aus Sonderschulen, welche den neuen und gestiegenen Anforderungen nicht mehr gewachsen sind. Hier braucht es womöglich weitere Angebote mit niederschwelligem Zugang (z. B. Vorlehre oder Praktika), welche die Türe in die Arbeitswelt öffnen könnten. Wichtige Fragen sind auch, wie die interinstitutionelle Zusammenarbeit läuft und welche Stellen für Jugendliche ohne Anschlusslösung zuständig sind – sprich die Rolle der Invalidenversicherung, der regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) und der Sozialdienste.

Der Übergang von der Schule in den Beruf ist unübersichtlicher und weniger planbar geworden.

Für Institutionen und Betriebe, die sich bisher wenig mit einem Angebot von Ausbildungsplätzen im ersten Arbeitsmarkt (z. B. mit Supported Education) auseinandergesetzt haben, wird vermutlich der Druck nach einem grösseren Angebot steigen. In Branchen, in welchen Mangel an Lernenden besteht, z. B. dem Baugewerbe, könnte eine Erweiterung des Ausbildungsangebotes auch eine Chance sein. Nach Informationen

von INSOS gab es in letzter Zeit immer wieder Anfragen von Betrieben des ersten Arbeitsmarktes, die einen PrA-Ausbildungsplatz anbieten möchten. Damit dies einfacher als früher möglich ist, hat INSOS kürzlich die PrA-Bildungslizenz eingeführt, welche alle Betriebe anfordern können.

Liegen Risikofaktoren vor, können Schutzfaktoren in anderen Einflussbereichen die ungünstigen Bedingungen teilweise ausgleichen.

Bei den Einflussbereichen Familie und Freizeit gibt es, verglichen mit den anderen Bereichen, weniger aktuelle Forschung. Es wäre interessant zu untersuchen, welche Rolle eine aktive Freizeitgestaltung und die Beziehung mit anderen Peers für erfolgreiche Übergänge spielen. Ebenso ist die Frage sehr wichtig, wie Eltern gestärkt werden können, damit sie ihre Kinder bei der Berufswahlvorbereitung optimal unterstützen können (vgl. Artikel von Hofmann und Schellenberg in dieser Ausgabe).

Der Erfolg bei beruflichen Übergängen ist vielfältig determiniert und hängt von verschiedenen Einflussbereichen ab. Liegen in einem Bereich Risikofaktoren vor, können Schutzfaktoren in anderen Einflussbereichen die ungünstigen Bedingungen teilweise ausgleichen. Diese Sichtweise ist für die Heil- und Sonderpädagogik nicht neu, sondern bestätigt den verbreiteten Ressour-

cen- und Förderansatz. Die Rolle der Heilpädagoginnen und Heilpädagogen im Berufsbildungsprozess von Jugendlichen mit einer Behinderung könnte in Zukunft noch bedeutsamer werden, da integrative Schul- und Arbeitsformen vermutlich noch zunehmen werden.

Literatur

- Häfeli, K. & Schellenberg, C. (2009). *Erfolgsfaktoren in der Berufsbildung bei gefährdeten Jugendlichen*. Bern: EDK Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren.
- Hofmann, C. & Häfeli, K. (2013). Zweijährige Grundbildung mit Berufsattest: Eine Chance für Jugendliche aus Sonderschulen oder -klassen? *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 11–12, 26–33.
- Hofmann, C., & Schaub, S. (2015). *Berufliche Integration durch Ausbildung auf dem ersten Arbeitsmarkt und Gelingensbedingungen*. Schlussbericht. Zürich: Hochschule für Heilpädagogik.
- Hofmann, C., Studer, M. & Häfeli, K. (2012). *Evaluation der fachkundigen individuellen Begleitung in der Bildungsregion Zentralschweiz*. Schlussbericht. Zürich: Hochschule für Heilpädagogik.
- Merkli-Müller, J. (2013). *Integration von erwachsenen Menschen mit einer geistigen Behinderung in den ersten Arbeitsmarkt aus der Sicht der Allgemeinen Behindertenpädagogik*. Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich.

Opp, G. (2007). Schule – Chance oder Risiko. In G. Opp & M. Fingerle (Hrsg.), *Was Kinder stärkt* (S. 277–244). München: Reinhardt.

Parpan-Blaser, A., Häfeli, K., Studer, M., Calabrese, S., Wyder, A. & Lichtenauer, A. (2014). «*Etwas machen. Geld verdienen. Leute sehen*». *Arbeitsbiografien von Menschen mit Beeinträchtigungen*. Bern: Edition SZH/CSPS.

Sahli Lozano, C. (2012). *Schulische Selektion und berufliche Integration*. Dissertation an der Philosophischen Fakultät Fribourg.

Scharenberg, K., Rudin, M., Müller, B., Meyer, T. & Hupka-Brunner, S. (2014). *Ausbildungsverläufe von der obligatorischen Schule ins junge Erwachsenenalter. Die ersten zehn Jahre. Ergebnisübersicht der Schweizer Längsschnittstudie TREE, Teil I*. Basel: TREE.

Schellenberg, C. & Hofmann, C. (2013). *Fit für die Berufslehre! Forschungsbericht zur Berufswahlvorbereitung an der Schule bei Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf*. Bern: Edition SZH/CSPS.

Sempert, W. & Kammermann, M. (2010). *Evaluation Pilotprojekt Praktische Ausbildung (PrA) INSOS*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen.

Stalder, B.E. & Schmid, E. (2006). *Lehrvertragsauflösungen, ihre Ursachen und Konsequenzen. Ergebnisse aus dem Projekt LEVA*. Bern: Erziehungsdirektion des Kantons Bern.



Dr. phil. Claudia Schellenberg
Dozentin, Forschung & Entwicklung
claudia.schellenberg@hfh.ch



Claudia Hofmann, lic.phil.
Wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Forschung & Entwicklung
claudia.hofmann@hfh.ch

*Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik
Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
8050 Zürich*